Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 9

Artikel: Antonio Stradivari, Italiens berühmtester Geigenbauer
Autor: Hayek, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach Beethovens Todestag, am 26. März, im alten Musikverein in der Tuchlauben sein einziges Konzert.

Was noch zu erzählen übrig bleibt, bildet eine trübselige Chronik. — Im September zog er zu seinem Bruder Ferdinand auf die Wieden. Das Wohnen im feuchten Hause war für seine Gesundheit sehr nachteilig. Im November mußte er sich zu Bett legen und seine Besucher und intimen Freunde wie Spaun und Bauernfeld trafen ihn bei der Korrektor der „Winterreise". Im Delirium sprach er von Beethoven und dessen Grab und hauchte am 19. November 1828, um drei Uhr nachmittags, seine Seele aus.

Bruder Ferdinands Bemühen gelang es, ihn am Währinger Friedhof bestatten zu lassen und zwar neben Beethoven (nur ein Grab war zwischen ihnen).

So starb in bitterer Armut einer, der der Welt allein an Liedern die unglaubliche Anzahl von 603 Schöpfungen hinterlassen hat.

Am 13. Oktober 1863 wurden die Ueberreste Schuberts, zugleich mit jenen Beethovens, exhumiert und in einem Metallsarge wieder bestattet. Im September 1880 fand die Uebertragung auf den Wiener Zentralfriedhof statt, wo er nun seinen ewigen Schlaf schläft.

Wilhelm Jerger

Antonio Stradivari, Italiens berühmtester Geigenbauer

Von Max Hayek

Unter den großen Geigenbauern Italiens, den berühmten Meistern von Cremona, gilt Antonio Stradivari — auch Stradivarius genannt — als der größte, ja, man darf ihn mit Recht als den größten Geigenbauer aller Zeiten nennen, denn er war es, Stradivari, der als erster das vollendete Prinzip der Geige erkannte, der die „Normalgeige" baute und mit ihr sozusagen den Canon, das heißt das geltende Maß des Instrumentes feststellte. Ein Schüler des Niccolo Amati, bei dem er vielleicht schon als Dreizehnjähriger in die Lehre ging, führte er das Geigenbauprinzip dieses damals größten Meisters noch weiter, um dann endlich mit dem Instrument, das seinen Namen trug, die „Königin der Violinen" zu schaffen.

Das wunderbare, aus besonderem Holz gefertigte und apart geformte Instrument, das wir „Violine" nennen, ist ein außerordentlich kunstreiches Gebilde, das vielen Gesetzen der Natur entsprechen muß, wenn es seine edle Bestimmung edel erfüllen soll. Stradivari war es nun, der in vielen Jahren des Suchens und Versuchens endlich jene Form der Violine fand, die den edelsten Ton ermöglichte. Bis heute noch werden die Violinen nach dem Vorbilde der Stradivari-Geige gebaut, und jeder Künstler schätzt sich glücklich, wenn er eine echte Stradivari ans Kinn heben darf, um darauf etwa Beethovens unvergängliches Violinkonzert zu spielen.

Was alles ist nötig, um eine Violine vollkommen zu machen! Das Holz, die Faserung, die Innenflächen sind von größter Bedeutung — und nicht zuletzt, wenn auch zuletzt aufgetragen: der Lack! Eine Violine, die nicht lackiert wäre, klänge ja viel stärker als die lackierte Violine klingt — aber sie klänge in einem Zimmer anders als im Freien! Die Temperatur würde sich im Klange auswirken! Der Lack ist es, der die Stetigkeit des Tones verbürgt, der Lack, der mit dem Holze schwingt, indem er es gleichsam isoliert — und je besser er dies vermag, um so geeigneter ist er. Alle diese Probleme und mehr wurden von Antonio Stradivari gelöst. Heute sind die Violinen dieses Meisters Kleinode, hochbezahlte Seltenheiten, Schätze. Der Preis von einer halben Million Schweizerfranken für eine echte Stradivari wäre nicht zu hoch bemessen, wobei noch zu bedenken ist, daß jene Geigen aus dem 17. Jahrhundert, hätte man sie so belassen, wie sie einst aus der Werkstätte des Stradivari hervorgingen, heute kaum mehr tönen würden. Denn wie der Mensch, so hat auch die Violine ihr Leben, ihre Jugend, ihre Reife, ihr Welken und ihren Tod. Das Holz verhärtet, es versteint — und verliert so die Kraft der Re-

sonanz. Darum sind die meisten der echten Stradivari heute im Besitz von Museen oder begüterten Sammlungen, die diese Instrumente als kostbare Kuriosa bewahren. Spielt ein großer Geiger heute auf einer Stradivari, so kann man sicher sein, daß an ihr von geschickten Geigenbauern gewisse Erneuerungsprozesse durchgeführt wurden. Man muß überhaupt bedenken, daß die Geigen des italienischen Meisters nicht für große Säle bestimmt waren, sondern mehr der Kammermusik zu dienen hatten.

Antonio Stradivari wurde um 1644 zu Cremona geboren (der Tag ist unbekannt), in der Stadt, aus der vom 16. bis zum 18. Jahrhundert die berühmtesten Geigenbauer Italiens hervorgehen sollten. Mit Andrea Guarneri — auch ein ehrwürdiger Name in der Geschichte der Geige — verbrachte er seine Lehrzeit in der Werkstätte des damals angesehensten Meisters Amati, die er um 1667, als er heiratete, verlassen haben dürfte. Nach dem Tode Amatis, um 1684, galt Stradivari sodann als der größte Geigenbauer Cremonas. Man konnte den mageren Mann mit den geistdurchglühten, edlen Zügen täglich auf dem Dache seines Hauses — es stand auf der Piazza San Domenico, die heute Piazza Roma heißt — die frischen, hölzernen Geigenteile zum Trocknen aufhängen sehen, dort glänzte der Lack in der Sonne, jener kastanienrote Lack — und dort lebte Stradivari mit seinen Söhnen Francesco und Omobono, die, wie der Vater, Geigenbauer wurden, bis zu seinem Tode (am 18. Dezember 1737). Das Grab zu Cremona vereinigt Vater und Söhne. Stradivari soll nicht weniger als 1116 Violinen, 20 Celli, 10 Violas, Gamben und etliche kleine Geigen und Stockgeigen geschaffen haben. Das letzte Instrument von seiner Hand nannte als Entstehungsjahr 1736. Francesco, der Sohn, versah nach des Vaters Tode die Violinen aus seiner Werkstätte mit dem Vermerk: „Sotto la disciplina d'A. S." (Etwa: „Nach dem Verfahren von A. S.")

Eine Stradivari kostete damals vier Louisd'or oder neun Goldlire. Wie gewaltig ist der Wert dieser edlen Instrumente seither gestiegen!

Antonio Stradivari, dessen Ruf in alle Welt drang, bekam Aufträge von Edelleuten aus

Antonio Stradivari. Nach einem Gemälde

Mailand, Parma, Ferrara, Mantua, Venedig, auch bediente er die Medici in Florenz und den Hof von Spanien. Er hatte seine ersten Instrumente seinem Lehrer zu Ehren „Amatizati" genannt, weil sie noch im Stile des Amati erbaut waren, „amatisiert". Später fand er seine eigenste Form. Er verringerte die Länge des Körpers, formte ihn schmäler, sänftigte die fast schon spitze Wölbung der Amati-Geige und gab ihr sozusagen eine breitere Brust. Mit dem Zirkel arbeitend, fand er die einzig richtigen Längen, Breiten und Tiefen, das einzig richtige Volumen. Er war so der Mathematiker der Violine. Er wußte, daß ein Kubikzentimeter mehr oder weniger da oder dort den Ton des Instrumentes schon beeinträchtigte. Er war der Chirurg, der Arzt, der die feinste Hand, das feinste Ohr für die Geige hatte, der ihr, bildlich gesprochen, den Puls abfühlte und erriet, wo die Krankheit sitze. Denn die Geige hat eine Anatomie, sie ist ein Organismus von höchster Zart-

heit, und jede Verletzung trifft ihre Seele, die der Ton ist.

Wie der altitalienischen Malerei eine einzige Höhe zugesprochen werden muß, so auch der altitalienischen Geigenbaukunst. Man vermag ja heute wohl Instrumente zu schaffen, die an Kraft des Tones mit einer Stradivari, einer Amati oder Guarneri durchaus wetteifern können — aber der adelige Ton jener Instrumente ist so wenig zu wiederholen wie die Kunst der Farbe etwa eines Rafael, Leonardo oder Tizian.

Die Teufelstriller-Sonate

Es gibt eine große Anzahl musikalischer Werke, denen besondere Namen gegeben wurden, kennzeichnende Titel, unter denen sie in aller Welt berühmt sind. Man denke etwa an Beethovens „Mondscheinsonate", an Chopins „Katzenfuge", an Schuberts „Forellen-Quintett", an Mozarts „Jupiter-Symphonie", an die „Romantische" Anton Bruckners u. a. m. Zu diesen unter einem besonderen Kennwort berühmt gewordenen Werken der Tonkunst zählt nun auch eine Sonate des großen italienischen Geigers und Komponisten Giuseppe Tartini, die sogenannte „Teufelstriller-Sonate", ein absonderliches Werk, das auch eine absonderliche Entstehungsgeschichte hat, insofern nämlich, einem Berichte Tartinis zufolge, kein geringerer als der Teufel höchst selbst ihr Autor oder doch jedenfalls ihr Mit-Autor gewesen ist. Hier Näheres hierüber:

In den Jahren 1765/66 bereiste der große, französische Astronom Joseph Jerome Lalande — er lebte von 1732—1807 — Italien, bei welcher Gelegenheit er auch mit dem als Virtuosen und Lehrmeister der Violine sehr angesehenen Giuseppe Tartini in Padua zusammentraf. Lalande hat über seine italienische Reise später ein vielbändiges Werk geschrieben und es um 1781 in Paris erscheinen lassen. In diesem Werke nun findet sich die Wiedergabe einer Erzählung, die Tartini dem Astronomen, bei dem er mit Recht ein besonderes Interesse für die außerirdische Welt voraussetzte, vertraut hatte, die Mitteilung von einem Traume, der die Schaffung der „Teufelstriller"-Sonate recht eigentlich veranlaßt hatte.

„In einer Nacht des Jahres 1713", so läßt Lalande Tartini erzählen, „träumte ich, daß ich mit dem Teufel einen Pakt abgeschlossen hätte, dergestalt, daß der Teufel zu meinen Diensten sein und mir alles nach Wunsch gelingen lassen müßte, ja, daß er meinem Willen zuvorkommen und alles, was ich begehren sollte, von meinem neuen Diener noch übertroffen werden müßte. Ich dachte daran, ihm meine Violine zu reichen, um zu sehen, ob er mir ein paar schöne Arien vorzuspielen vermöchte —: aber wie groß war mein Erstaunen, als ich nun eine Sonate vernahm, so ungewöhnlich und schön, dazu mit solcher Vollendung und Intelligenz gespielt, daß nichts, was ich je gehört hatte, damit zu vergleichen war. Ich erfuhr eine solche Verückung, ein solches Vergnügen, daß mir der Atem verging und ich durch die Heftigkeit der Erregung erwachte. Ich griff sogleich nach meiner Violine und hoffte, wenigstens einen Teil dessen, was ich soeben gehört hatte, wiederzufinden. Es war vergeblich! Und doch war das Stück, das ich damals komponierte, das beste, was ich je geschrieben habe — und ich nenne es noch immer die ‚Sonate des Teufels'. Aber sie ist so sehr unter dem, was mich damals staunen machte, daß ich meine Violine zerbrochen und die Musik für immer aufgegeben hätte, wenn ich dadurch imstande gewesen wäre, über dieses Spiel hinweg zu kommen!"

Diese Sonate Tartinis also, um 1713 in Assisi entstanden, in der Stadt des heiligen Franz, wo der Meister damals lebte (veröffentlicht wurde sie erst nach Tartinis Tode): diese Sonate trug die Bezeichnung: „Sogno del autore — il trillo del Diavolo al pié del letto" — „Traum des Autors, der Triller des Teufels am Fuße des Bettes" — und sie ist es, die unter dem Namen „Teufelstriller-Sonate" Weltberühmtheit erlangte. Vor allem der Triller soll es gewesen